

Keith Hayward: City Limits: Crime, Consumer Culture and the Urban Experience, London 2004 (Glashouse Press), 248 S., 19,95 £

Das Verhältnis von „Stadt“ (*City*) und „Verbrechen“ (*Crime*), so Keith Hayward, könne man nur wirklich verstehen, wenn man die Rolle der spätmodernen „Kultur des Konsums“ (*Consumer Culture*) angemessen berücksichtigt. Die „Stadt“ bestimmt der Autor in dreifacher Hinsicht als gebaute Umwelt, als Ort der Manifestierung kultureller und gesellschaftlicher „Kräfte“ und als Sphäre des Alltagslebens. Unter „Verbrechen“ versteht er offenbar – und ohne jedwede Diskussion – das, was das Strafrecht als solches bezeichnet. Die spätmoderne Kultur des Konsums, so die zentrale These des Buches, führt in allen genannten Bereichen der Stadt zu „signifikanten Veränderungen“ und kann „in verschiedenerlei, wichtiger Hinsicht als Beitrag zum gegenwärtigen städtischen Kriminalitätsproblem gesehen werden“ (S. 1). Um dies zu erkennen, so Hayward, bedarf es der *Cultural Criminology*.

Zu deren ätiologischen Kernpostulaten führt er aus, dass jedes Verständnis von Kriminalität von den Leidenschaften ausgehen müsse, die Verbrechen beim Individuum auslösen. Dazu wiederum müsse der „weitere soziokulturelle Kontext, in dem alle individuelle Erfahrung stattfindet“ (S. 10), untersucht werden. Da Hayward sich für den urbanen Kontext interessiert, fasst er zunächst in zwei Kapiteln einige Diskursstränge aus Sozial- und Kulturwissenschaft, Geographie sowie Architektur- und Kunsttheorie zusammen, in denen die „städtische Erfahrung“ (*Urban Experience*) in Moderne und Postmoderne thematisiert werden. Die Diskussion der Arbeiten von Benjamin, Simmel, Harvey, Jameson und Baudrillard erfolgt selten anhand der Originaltexte und erweckt den Eindruck, als kenne Hayward sie vor allem aus jener Sekundärliteratur, die aus dem Übergang von moderner zu spät-/postmoderner Erfahrung eine Dominanz der „Kultur des Konsums“ herausliest. Das Entscheidende dieser „Kultur“ sei ihr Glücksversprechen durch kurzfristigen Konsum, was sich auf die Vergesellschaftung insgesamt auswirke: überall, so Hayward, würden die „Unersättlichkeit des Begehrens“ Gegenwart und Kurzfristigkeit privilegiert (S. 174f.). Wegen dieser Verbreitung der Prinzipien der „Kultur des Konsums“ trägt sie, so Haywards These, auf qualitativ neue Weise zum Verbrechenproblem bei (S. 86).

Bevor er auf diese These näher eingeht, folgen je ein Kapitel über die Thematisierung der (städtischen) Umwelt (*Environment*) in der Kriminologie und über Mike Davis' Arbeiten zu Los Angeles. Erst nach mehr als drei Vierteln des Buches kommt Hayward gegen Ende des abschließenden, fünften Kapitels endlich auf seine Eingangsthese vom Verhältnis zwischen „Verbrechen“ und „Stadt“ zurück, das durch die „Kultur des Konsums“ vermittelt sei. Dieses fünfte Kapitel beginnt mit einer Diskussion der Be-

deutung, die in der *Cultural Criminology* den Emotionen zukommt. Schließlich entwickelt Hayward auf 15 Seiten drei städtische Raumtypen, die sich nach der Art des Einflusses der „Kultur des Konsums“ auf das urbane Verbrechen unterscheiden. In den Räumen der Deprivation würden sich unterprivilegierte männliche Jugendliche zum einen „mit Produkten des Konsums überidentifizieren, um ein Gefühl der Identität zu kreieren“ (S. 191), und zum anderen über das bewusste Eingehen von Risiken versuchen, Kontrolle über sich selbst zu erlangen. In den Stadtzentren würde die „Kultur des Konsums“ zu situativer Verbrechensprävention und Videoüberwachung führen, was „den *thrill* des Verbrechens noch steigern kann“ (S. 187). Aus *Shopping Malls* schließlich würde dieselbe Kultur „eine Welt der Konformität und Alltäglichkeit“ (S. 189) machen.

Mehr als diese drei Raumtypen unterschiedlicher kriminogener Folgen der „Kultur des Konsums“ in der Stadt, die zudem auf keinerlei eigener Empirie basieren, sondern unsystematisch aus publizierten Einschätzungen und Meinungen abgeleitet werden, erwartet die Leserin/den Leser nach 200 Seiten Lektüre tatsächlich nicht. Da es sich zudem bei der sich über viereinhalb Kapitel hinziehenden Hinführung zu diesem Ergebnis weitgehend um zusammenfassende Diskussionen von Sekundärinterpretationen „großer“ Theorie handelt, findet sich auch darin wenig Originelles. Haywards Ankündigung, die kriminologische Literatur zum Thema „Stadt“ durch die Perspektive der *Cultural Criminology* zu erweitern (S. 12), kann m.E. nur im Ansatz überzeugen.

Überzeugt hat mich das Buch vielmehr in dem Verdacht, dass mit dem *Cultural Turn* in den Sozialwissenschaften ein überwunden geglaubter (wenn auch „postmodern“ modernisierter) Kulturalismus Wiedereinzug hält. Mit dem Fokus auf „kulturelle“ Erklärungen sozialer Phänomene tendiert dieser dazu, von sozialen Prozessen, Machtverhältnissen und kapitalistisch hergestellten Reichtumsunterschieden abzusehen (vgl. Hauck 2006). Haywards Behauptung von der Dominanz der „Kultur des Konsums“ für das urbane Leben tut eben dies. „Konsum“ findet hier vermeintlich überhaupt nicht zur Befriedigung basaler Bedürfnisse statt, sondern ausschließlich als Effekt subjektiven Begehrens und Mittel der Identitätsbildung. Er hat demnach keinerlei materielle Grundlage und findet nur in der Welt der Symbole und ihrer Bedeutungen statt. So nachvollziehbar die Betonung und Untersuchung dieser symbolischen Ebene des Konsums z.B. für die Beliebtheit von Markenkleidung sein mag, so ist mit der Reduzierung auf die „Marken“ der Aspekt der „Kleidung“ notwendig außen vor. Was hier fehlt, ist eine *Erklärung* der vermeintlichen Verselbständigung des Symbolischen. Anstatt diese z.B. mittels Analyse des warenästhetischen Gebrauchswertversprechens zu leisten (vgl. Haug 1971), sieht Haywards „Kultur des Konsums“ von der Gebrauchswertseite der Waren vollständig ab. Die derart verabsolutierte „Kultur des Konsums“ setzt er schließlich als Explanans, mit dem das „Verbrechen“ erklärt werden soll. Damit wird jeder Diebstahl zum Akt der

symbolischen Aneignung und jede Gewalttat zum Mittel der Identitätsbildung. Davon, dass es sich bei ihnen auch um illegale Aneignung materiellen Reichtums bzw. Mittel der Machtausübung handeln könnte, ist damit abgesehen. In eben dieser Abstraktion besteht m.E. die ideologische Leistung der kulturalistischen Setzung der „Kultur des Konsums“ als Explanans. In dieser Konstruktion werden Verbrecher/innen auf Exekutoren von „Kultur“ reduziert; eine machtvoll strukturierte Gesellschaft, in der Armut und Reichtum, Legalität und Illegalität erst hergestellt werden, kommt nicht vor.

Literatur

Hauck, Gerhard (2006): Kultur, Münster.

Haug, Wolfgang Fritz (1971): Kritik der Warenästhetik, Frankfurt a.M.

Bernd Belina, Leipzig